EBEN + WISSEN + KUNST

Jahrg. — Nr. 48 BEIBLATT DER VOLKSZEITUNG Donnerstag, den 26. Februar

# Aufruhr in Kraneberg

**Roman von Werner Scheff.** — (Copyright by Wilhelm Goldmann, Verlag, G. m. b. H., Leipzig)

...ht in manchem recht haben, Grothe", sagte er, als ... geredet hatte, „es klingt recht schön. Aber ich ... an die Möglichkeit. Und was dann? Was dann, ...frei sind?"

... fragst du erst? Krach wird's im Landtag geben ...reichstag! Und verhandeln werden sie mit uns. ... die Beamten und die Wachtmeister in unserer Hand ...n uns keiner was tun. Dann diktieren wir die ...en! Einmal haben wir es schon erreicht, warum ... auch diesmal? Bisher ist es uns immer besser ... wenn wir ihnen gezeigt haben, was wir fertig-

... zuckte die Achseln. „Ich will's nicht", stieß er ...end hervor.

...ein Verzweifelter wies er immer wieder die Mög... sich nachzugeben. Solidarität . . . war ein schönes ...schöner Begriff sogar. Womit aber sollte er das ... Mit dem Verlust der Aussicht, doch einmal wieder ... zurückzukommen. Vielleicht mit weiteren langen ...it. Nee, da blieb er lieber fest.

...he war auch jetzt schlauer als Raschik. „Dann eben ...einte er achselzuckend, vollendete seine Arbeit

...amen Kassiber, die eine andere Sprache sprachen. ... Rosenow, gleich nach den ersten Mißerfolgen ...nd Völlners. Rosenow beschwor den Gefährten ..., seinen Widerstand aufzugeben. Er gebrauchte ... die er vorher gewiß nicht gekannt hatte. Jemand ... den Brief diktiert zu haben. Dabei lag er noch ... Lazarett, weil sein Bein durchaus nicht heilen

... weiter Brief war eine einzige unverhüllte ... Mit uns oder gegen uns! Er gäbe Balke Zeit zur ...: aber nur ein paar Tage, dann würde etwas ... auf ihn habe man gehofft; man habe den Zaudern... erzählt, mit seinem Erscheinen werde die Sache ...g kommen, und nun lasse er die Kameraden im ... würden sich an ihm rächen, darauf könne er sich

...Kurz schon ganz anders. Viel Mut gehörte allein ...einem Kassiber Ahrens anzuvertrauen, der ihn in ...ihm versteckt Balke zugeschoben hatte. Wenn er in ...der Leitung geriet, war Rosenow ein verlorener ...rn kam er in eine andere Anstalt, wo er nie mehr ...e geraten würde, Kassiber zu schreiben. Aber er ...ten. Balke erkannte ihn nicht mehr wieder. Was ...mit ihm vorgegangen?

...diese Nachricht gab Balke kurze Antwort. Rosenow ...was er wolle. Beabsichtige er, sich und die andern ...k zu stürzen, dann gut, dann solle er auch die Folgen

...auf trat ein unheimliches Schweigen von der Gegen... Es wurde kein weiterer Versuch unternommen, ...zustimmen.

...Hollbach aber erfuhr er mehr über die Pläne der

...hatten ein festes Komitee gebildet, dem Straf... aus allen Teilen der Anstalt angehörten. Selbst ...en sich angeschlossen, die nur noch kurze Strafen ... hatten. Der Wille der Führer war von unheim...walt; sie tyrannisierten die Gefährten oder rissen sie ... Wort mit, das von Mund zu Mund ging: Freiheit! ...allzeit war bereit, mitzumachen. Balke suchte es ...dig auszureden, aber er stieß bei dem Jungen auf ...würdige Furcht vor den Leuten, die von ihm ...heit forderten.

... Frühling saß all diesen Unglücklichen im Blut. ... ihn nahen, aber sie wußten, er würde für sie nichts ...deuten, als ein Erwachen von Wünschen, Sehnsucht ... unbefriedigt blieben. Es gab unter ihnen einige, ...n, ihnen genüge ein einziger Tag der Freiheit, ...nn kommen, was wolle!

... wer die Psyche des Sträflings kennt, darf sich an...ber diese Unvernunft zu urteilen. Hinter ihnen ...re der Gefangenschaft, zuletzt ein Winter, der wie ...n schwersten war. Was nutzten gutgeheizte Zellen, ...hen anständige Kost, Arbeitsgelegenheit oder ...e Behandlung? Das Wichtigste fehlte: das Recht, ...selbst zu bestimmen! Das fraß sich den Leuten ein ... Pest. Ihre Gemüter waren vergiftet und damit ...fähig für jedes Wort, das Hoffnung erweckte.

Balke fühlte, wie es ihm selbst erging, obwohl er doch nur einen Teil des Winters in seiner Zelle verbracht hatte. Er verstand den Schrei nach einer befreienden Tat, der sich aus den Seelen seiner Mitgefangenen rang. Töricht, zu glauben, daß auch die einsichtigsten Verordnungen dem jemals abhelfen würden! Haft ist Haft! Drang nach Befreiung bleibt unter allen Verhältnissen bestehen. Und um so schwerer wurde es ihm, sich abseits der Masse zu halten.

Es trafen sich viele Komponenten, um die Bahn seines Schicksals zu bestimmen, auf der es dem Abgrund entgegenrollen sollte. Auch ihm, ihm noch viel mehr als den anderen, ging der Frühling ins Mark. Oft stand er auf einem Stuhl am Fenster und sog die Luft ein, die von draußen kam und nach Erde und Feuchtigkeit schmeckte; oder er starrte so lange in die Morgensonne, bis er schmerzerfüllt die Augen schließen mußte; dann wieder quälten ihn des Nachts Wünsche von süßer Gewalt, die stets mit dem Bilde Gerdas in Verbindung standen. Er bekämpfte diese Zustände, bis seine Kräfte versagten. Er biß in sein Kopfkissen, er peinigte sich dadurch, daß er sich neben sein Bett auf den harten Fußboden legte. Wenn er dann früh erwachte, waren seine Glieder wie mit tausend Hämmern zerschlagen.

Zu frisch war noch in ihm die Erinnerung an die Stunden, die er neben dem Mädel verbracht hatte. Er kannte noch den Geruch ihrer Haut, fühlte noch die Glätte ihrer Glieder, ihr Haar, ihre zärtlichen Lippen. Was hatten denn die andern zu klagen, die kaum mehr wußten, was ein Weib da draußen bedeutete! Er, er war am elendsten dran.

Er begann mit allem zu hadern, was ihm in dem Hause mit den tausend Fenstern begegnete. Vom ersten Augenblick des Aufstehens an bis an den Abend stieß er stets auf Widerstände. Es paßte ihm nicht, daß die Arbeit so einförmig war, daß der Meister dies oder jenes aussetzte, daß er sich niemals etwas in der Kantine bestellen durfte oder die Aufseher das Verbot, beim Spaziergang im Hof zu sprechen, seit einiger Zeit strenger handhabten. Die Stunde des Sonntagvormittags, wo der Lehrer ihn und andere in manchem unterwies, was sie eigentlich als kleine Jungen hätten erlernen sollen, war ihm zuerst eine Erlösung gewesen; jetzt verfluchte er sie und haßte den Lehrer. Er schrieb immer schlechter. Er weigerte sich, Bücher aus der Bibliothek anzunehmen. Ein paarmal gab er Aufsehern und dem Meister freche Antworten. Und wunderte sich, wie alle darüber hinweggingen, da sie an eine solche Veränderung auch der besten Naturen nach einigen Monaten Haft gewöhnt waren.

Der Geistliche, ein Mann mit einem Denkerkopf, gütig und voll Verständnis für das Elend, dem er hier auf Schritt und Tritt begegnete, erfüllt von dem Wunsch, durch Zuspruch zu lindern, suchte ihn eines Tages auf, gerade nach einer Auseinandersetzung, die Balke mit dem Anstaltslehrer gehabt hatte. Er unterhielt sich lange mit dem Häftling, von dem er schon viel gehört hatte. Das konnte Balke natürlich nicht wissen, denn er fühlte sich zurückgesetzt, weil der Direktor ihn nie rufen ließ, um von einem Wiederaufnahmeverfahren zu reden.

Er wurde weich, als er den Pfarrer hörte. Und er erzählte, warum er sich so unglücklich fühle.

Aber auf das Tatsächliche konnte der Geistliche beim besten Willen nicht eingehen. Dazu kannte er auch den Fall zuwenig. Seine Aufgabe war es, zu begütigen. Er sagte, Gott wache über allen, auch über den, der ihn nicht zu sich rieie. Er werde helfen, wenn die Zeit erfüllt wäre.

„Und wann ist das?" fragte Balke gleich.

„Die Bestimmung liegt in seiner Hand!"

Worauf der Strafgefangene Bruno Balke spöttisch auflachte.

(Fortsetzung folgt.)

# Herr Gstoisinger ist auch ein Nazi

**Von Peter Scher**

Gestern verwickelte mich der Feinkosthändler Gstoisinger vom Sankt Josefsplatz, bei dem wir die gute Allgäuer Butter beziehen, in ein privates weltanschauliches Gespräch. Zur bequemeren Fortsetzung desselben bat er mich in sein Privatkontor, in dem unmittelbar unter dem geweihten Gnadenbild ein großes Hakenkreuz den Blick auf sich lenkte.

„Ah, sind Sie so, Herr Gstoisinger?" fragte ich mit einer Handbewegung nach dem erwähnten Zimmerschmuck. — „Unter dem geweihten Bild macht sich das nicht übel!"

Er wußte nicht recht, wie er meine Aeußerung nehmen solle, und sagte erklärend: „Das Kreuz, das ist aus Lebzelten — noch von Weihnachten her. Das hat mein Aeltester von einer Bescherung mit heimgebracht. Ich selber habe es nicht mit denen, ich les bloß ihr Blatt, weil s' gar so schön schimpfen können auf alles, was einen ärgert, und wissen S' auch wegen der Kundschaft, die wo dazu gehört. Geschäft ist Geschäft."

„Ein wahres Wort, Herr Gstoisinger", sagte ich beifällig — „was ist denn mit Ihrem Buben, geht er auch zu denen?"

Blick nach dem Pfefferkuchenkreuz.

„Der?!" sagte Gstoisinger mit Bewegung, „das ist Ihnen ein Rotzbub, der wo nicht genug Radau machen kann. Allaweil mit Heil! und Hand aufheben kann der sich nicht genug tun, der Rotzbub, der elendige."

Er sagte es mit von Stolz geschwellter Brust.

„Ja, und sehn S' — zwegen dem möcht ich mit Ihnen reden. Der Bub macht mir Sorge, indem daß er zu Eltern die Schule verläßt und man weiß nicht, wohin damit."

Herr Gstoisinger starrte eine Weile versunken vor sich hin, dann fuhr er, wieder mit einem Blick auf das ominöse Kreuz, fort: „In den' ihrer Zeitung, die wo ich lies, hab ich jey' schon dreimal gelesen, daß Sie . . . wie heißt jetz' das? Aha, hab's schon — Kulturbolschewist sind."

Er suchte aus einem Haufen Zeitungen eine Nummer heraus und wies auf eine mit Blaustift angestrichene Stelle.

Ich las: „Zeitgenossen vom Schlage des Kulturbolschewisten Peter Scher."

„Ja, und — Herr Gstoisinger", sagte ich, „da wenden Sie sich um Rat an mich, wo Sie doch" — Bewegung nach dem Pfefferkuchenkreuz — „viel eher mit Kunden sprechen können, die Gesinnungsfreunde von Ihnen sind!"

„Gehn S' mir weg!" erwiderte Herr Gstoisinger mit einer für seine Lektüregenossen wenig auszeichnenden Handbewegung. „Sie kenne ich als einen ordentlichen Mann, der wo seinen Verpflichtungen nachkommt!"

„Sehr schmeichelhaft, Herr Gstoisinger."

„Lassen Sie mich aus mit Leuten, die wo allaweil Stunk und Krakeel machen und leben akkurat umgekehrt, als wie sie von andern verlangen", fuhr Herr Gstoisinger umständlich und gewichtig fort, „was ich sagen will, ist dieses: Mein Bub soll etwas Ordentliches lernen, aber ich möcht' ihn auch nicht da herin lassen, a bißerl was Höheres soll er schon werden, ich mein' allaweil, wie deuten Sie?"

Er druckte und stotterte, aber schließlich rückte er geradezu mit der Frage heraus: „Gelln S', Kulturbolschewist ist so etwas wie Hochbauingenieur?"

„Vielleicht", sagte ich verblüfft, „man könnte es vielleicht so ähnlich erklären."

„Und ist es — ist es ein gutes Geschäft? Ich mein' daß es was Ordentliches sein muß, daß sich i' an Ihnen, meine Hochachtung, alles was recht ist, aber gestatten Sie mit die Frage: Trägt es genügend — ich meine, ich weiß ja, nehmen Sie es mir nicht übel —!"

Er geriet ins Stottern und verstummte errötend.

Ich erwiderte wahrheitsgemäß: „Ein so gutes Geschäft wie denen ihre" — Handbewegung nach dem Pfefferkuchenkreuz —, „ein so einträgliches Geschäft ist es nicht, Kulturbolschewist zu sein aber sicherer ist es auf die Dauer gewiß."

„Meinen Sie?" sagte Herr Gstoisinger, und es war ihm anzumerken, daß er den Gedanken mit Sympathie begrüßte. „Alsdann werde ich zuschaun, daß ich den Rotzbuam, den aneg'schamten, a bißerl mehr in so was hineinbringe, denn das mit dem ewigen Krach und Skandal mag ich ums Verrecken nicht!"

„Aber, Herr Gstoisinger", sagte ich, auf den schweren Haufen Zeitungen deutend, „wie ist das nachher mit der Lektüre da?"

„Das ist ganz etwas anderes", erwiderte er, „das ist für die Unterhaltung. Wie den Beruf betrifft, bin ich fürs Rechte."

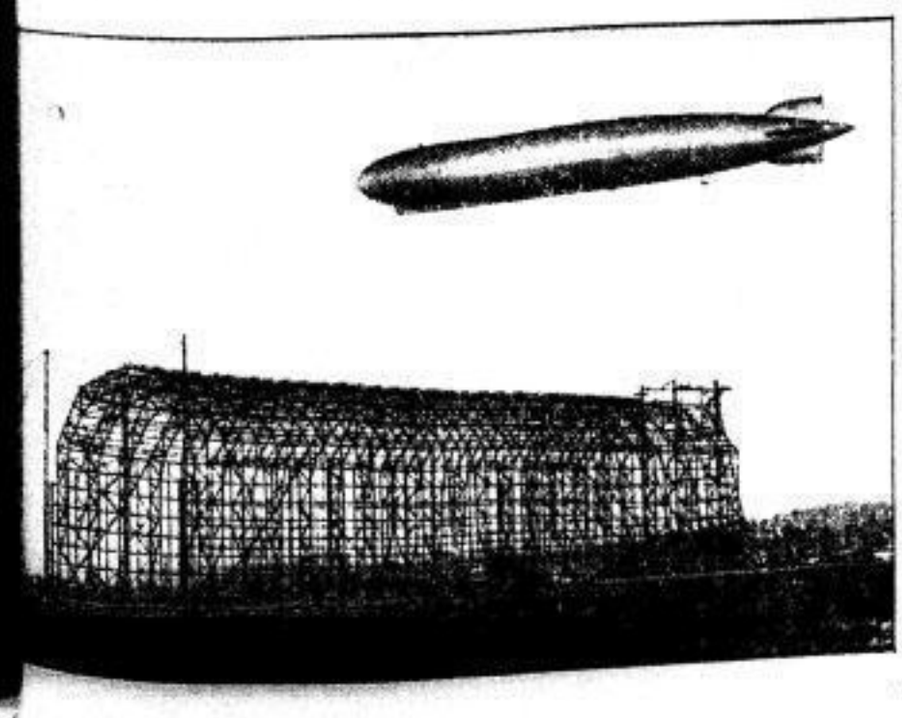
Ich machte mir meine Gedanken über die Verwirrung, die in diesem bescheidenen Feinkostgehirn angerichtet worden war, und gab meiner Zuversicht Ausdruck, daß es Herrn Gstoisinger gelingen möge, seinen Sohn zu einem braven Kulturbolschewisten herauszubilden.

„Am Abend nach der Arbeit mag er schreien und umherziehen wie er will", erklärte er mit pädagogischer Einsicht, „aber tagsüber soll er sich an Zucht und Ordnung gewöhnen, der Lausbub, der elendige."

Wir schieden unter Versicherungen gegenseitiger Hochachtung. Als ich vorm Gehen noch einen Blick auf das lebkuchene Hakenkreuz warf, zwinkerte mir Herr Gstoisinger, während er die Parteiblätter sorgfältig wieder zusammenschichtete, verständnisvoll zu und sagte: „Mit der Kultur — gelln S' — mit der Kultur haben die es nicht?"

Was ich der Wahrheit gemäß und nach meinen Erfahrungen nur bestätigen konnte.

Auf das Resultat all dieser verwickelten Erziehungsmaximen bin ich aber doch recht neugierig. Vielleicht schießt der junge Gstoisinger zum führenden Mann der Zukunft empor. Hoffentlich erlebe ich es noch, denn ich möchte dann doch auch an der Ehre beteiligt sein, ein bißchen mitgewirkt zu haben.



**Die größte Luftschiffhalle des Kontinents vor der Vollendung**

„Graf Zeppelin" über der gigantischen Halle in Löwenfeld bei Friedrichshafen. Im März wird voraussichtlich die neue Luftschiffhalle in Löwenfeld, die größte Halle des Kontinents, ihrer Bestimmung übergeben werden.

## Berichterstattung

In einem rheinischen Kleinstädtchen erstattete kürzlich der Ortsgewaltige pflichtschuldigst seiner vorgesetzten Behörde folgenden ergötzlichen Bericht über eine tolle Feuersbrunst: „Feuerbericht! Das Feuer entstand durch die Zerbrünnigkeit des Joseph Nagel oder weil Kinder zum Viehhüttern verwendet wurden. Es laufen verschiedene Gerüchte im Dorf herum. Besitzer des Brandgegenstandes konnte keine Versuche machen, weil er kein Wasser hatte und weil er nicht zu Hause war. Der Brandplatz war durch zwei Laternen und einen Gendarmen erleuchtet. Die Polizeistunde leitete der Gemeindeschreiber, weil es beim Kommandanten selber in der Oberstube brannte. Die Flammen schlugen um das Dach herum. Die Löschmaschine wurde, weil das Wasser aus den Leitungsrohren nicht kommen wollte, anfangs aus der Jauche des Hofes gespeist, später erhielt sie Wasser durch tragende Mädchen und Einschütten derselben in die Spritzen und durch Zangen der Pflichtfeuerwehr am Rohrmundstück. Gerettet wurde eine Kommode und eine Kuh, welche gestohlen wurde. Die Dienstmagd rettete das nackte Leben im bloßen Hemd. Ein Feuerwehrmann wurde durch eine Stichflamme am Ohr verletzt, welches aber den Helm hinausragte. Der vorgeschriebene Brand hat gelehrt, daß das Spritzenhaus nicht so weit von der Brandstätte entfernt sein soll. Appelt, Gemeindevorstand."

**Der Wettlauf.** Die Schnecke und das Kamel veranstalteten einen Wettlauf. Die Schnecke kam zuerst ans Ziel.

Der Löwe fragte das Kamel: „Wie kommt es, daß du mit deinen langen Beinen nicht zuerst angekommen bist?" Darauf gab das Kamel die Antwort: „Ich bin den vorgeschriebenen Umweg gegangen."

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416951805-19310226/13 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG